

## Scheitern dürfen

Zunächst: das Christentum ist eine Erlösungsreligion. Menschen, die von gar nichts erlöst werden wollen, kann die christliche Botschaft im Grunde nichts bieten. Was denn auch? Der Kern dieser Botschaft besagt, dass wir Menschen mit allen Schwächen und Grenzen in unserer ganzen Endlichkeit von Gott gewünscht und gewollt sind. Wem dieses Beziehungsangebot nichts bedeutet oder herzlich egal ist, vor dem muss die christliche Botschaft passen. Denn etwas anderes oder mehr hat sie nicht zu bieten.

Anders sieht es aus, wenn Menschen schwere Lasten zu tragen haben und unter ihnen leiden. Was der christliche Glaube solchen Menschen zu bieten hat, das ist „ewiges Leben“ mit Gott und untereinander – nicht mehr und nicht weniger. Im Grunde ist das nur die andere Seite des christlichen Gottesbildes. In dieser Sicht ist Gott in allem mächtig, und ohne ihn ist nichts. Deswegen ist selbst der Tod nicht mächtiger als Gott (vgl. Röm 6,9). Von außerhalb des Glaubens gesehen ist die stärkste Trennlinie in unserer menschlichen Erfahrung die Grenze zwischen Leben und Tod. Im Licht des Glaubens dagegen ist die stärkste Trennlinie eine andere: ob wir mit Gott verbunden leben oder ohne ihn und deswegen meinen, letztlich auf uns allein gestellt zu sein.

So bedeutet im Verständnis des Glaubens „ewiges Leben“ nicht eine ferne Realität jenseits des Todes. Christinnen und Christen bezeichnen damit jene Gemeinschaft mit Gott, die mit der Taufe beginnt und von der sie aus guten Gründen glauben und hoffen, dass sie mit dem leiblichen Tod nicht endet. Anders als in manchen Karikaturen ausgedrückt, beginnt im christlichen Verständnis das Glück eben nicht erst auf dem Friedhof und der Himmel nicht erst nach dem Tod!

Für Christinnen und Christen kann der Blick auf den Weg und das Lebensende Jesu ein unglaublicher Trost sein. Jesus ist – irdisch betrachtet – gescheitert. Aber er erfuhr, dass er nicht tiefer fallen konnte als in die Hände Gottes. Ich denke, diese Hoffnung gehört geradezu zur „Erfolgsgeschichte“ des christlichen Glaubens: dass alles menschliche Scheitern umfassen ist von dieser größeren Zukunft.

Im Karfreitagsgottesdienst der katholischen Kirche wird ein Abschnitt aus dem Hebräerbrief vorgelesen, der einen guten Einblick in den Reichtum des christlichen Denkens und Lebens am Ende des ersten Jahrhunderts gibt. Der Brief sagt über Jesus: „Wir haben ja nicht einen Hohepriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat“ (Hebr 4,15).

Damit deutet der Hebräerbrief an, was die frühe Kirche im apostolischen Glaubensbekenntnis so festgehalten hat: Jesus sei in der Stunde seines Todes „hinabgestiegen in die Hölle / in die Unterwelt“. So muss man die lateinischen Worte *descendit ad inferos* korrekt übersetzen, auch wenn wir heute im gottesdienstlichen Gebrauch sagen: „in das Reich des Todes“.

Die Hölle ist das „Reich des Todes“, die Nacht und die Dunkelheit. Mehr noch: Die Hölle ist der Ort des vor Gott gescheiterten Lebens. Im Verständnis der Bibel ist die Hölle der Ort oder der Zustand der zum ewigen Tod Verurteilten. Darin besteht die Dramatik: Jesus steigt an diesen „Ort“ hinab. Diese frühchristliche Aussage macht deutlich: Jesus wich diesem Scheitern gerade nicht aus, sondern ging in das Scheitern hinein.

Unter den christlichen Spiritualitäten ermutigt insbesondere die Ignatianische Spiritualität dazu, Gott zu suchen und zu finden in *allen* Lebenssituationen: in Gesundheit und in Krankheit, in Reichtum und in Armut, in Ehre und in Schmach, in einem langen Leben und in einem

kurzen. Diesen Weg ging Jesus. Er ist nicht auf der Sonnenseite des Lebens geblieben, sondern „hinabgestiegen in die Hölle“. Er steigt, will Ignatius sagen, auch in unser gescheitertes Leben hinab, nicht nur nach seinem Tod, sondern in das, was bei jedem von uns „Hölle“ ist.

Was bedeutet diese Karfreitagserfahrung, wenn Lebensentwürfe zerbrechen und wir scheitern? Bitte stellen Sie sich als Bild eine alte mechanische Waage mit zwei Waagschalen vor. Solange der christliche Glaube nur wie ein starkes Gewicht auf der Plus-Seite der Waage zwischen Glauben und Zweifel, Hoffnung und Ratlosigkeit ist, werden wir immer eine stärkere negative Erfahrung in der anderen Waagschale dagegensetzen können, so dass die Negativ-Schale sich tiefer hinunter neigt. Für Jesus war Gott der tragende Grund, der sozusagen der Boden unter der gesamten Waage ist und damit selbst das Scheitern unterfängt.

Mit dem Karfreitag nimmt die Kirche Leiden, Tod und Scheitern wirklich ganz ernst. Und sie erinnert uns daran, dass wir unsere Augen nicht verschließen müssen vor den Abgründen des Lebens und auch nicht vor der Hölle. Wir brauchen weder zu verzweifeln noch müssen wir die Abgründe verdrängen. Wir leben aus der Hoffnung, dass wir nicht tiefer fallen können als in die Hände Gottes.

*Hermann Kügler SJ*